



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2010

Roger Sablonier: 16. April 1941-8. Juni 2010

Schmid, Regula ; Meier, Thomas

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-62555>
Journal Article

Originally published at:

Schmid, Regula; Meier, Thomas (2010). Roger Sablonier: 16. April 1941-8. Juni 2010. Schweizerische Zeitschrift für Geschichte:494-497.

Roger Sablonier : 16. April 1941-8. Juni 2010

Author(en): **Meier, Thomas / Schmid, Regula**

Objektyp: **Singlepage**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte**

Band(Jahr): **60(2010)**

Heft 4

Erstellt am: **24.05.2012**

Nutzungsbedingungen

Mit dem Zugriff auf den vorliegenden Inhalt gelten die Nutzungsbedingungen als akzeptiert. Die angebotenen Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre, Forschung und für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und unter deren Einhaltung weitergegeben werden. Die Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung des Konsortiums der Schweizer Hochschulbibliotheken möglich. Die Rechte für diese und andere Nutzungsarten der Inhalte liegen beim Herausgeber bzw. beim Verlag.

SEALS

Ein Dienst des *Konsortiums der Schweizer Hochschulbibliotheken*
c/o ETH-Bibliothek, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz

retro@seals.ch

<http://retro.seals.ch>

Roger Sablonier

16. April 1941 – 8. Juni 2010

Dass er einmal Professor werden würde, war Roger Sablonier nicht in die Wiege gelegt worden. Als jüngerer von zwei Knaben wuchs er im Zürcher Oberland in einer Arbeiterfamilie auf. Die einheimische Mutter führte die Kantine der Maurerschule, in der der zugezogene jenseits Vater Lehrlinge instruierte. Zu Hause sprach dieser meist französisch oder italienisch. Beinahe wäre Roger Elektriker geworden, hätte der Lehrmeister die Eltern nicht überzeugt, den 15-Jährigen auf die nur wenige Jahre zuvor gegründete Kantonsschule in Wetzikon zu schicken. Die Matura bestand er dann in allen Fächern mit der Höchstnote – ausser im Fach «Darstellende Geometrie», das ihm ein Lehrer derart vergällt hatte, dass er beinahe die Schule abgebrochen hätte. Abbrechen sollte er dann nach nur einem Semester das Architekturstudium an der ETH in Zürich, um sich an der Universität in den Fächern Französische Sprachgeschichte, Allgemeine Geschichte und Mittelalterliche Philologie einzuschreiben. Erst nach einigen Semestern machte er «Geschichte» zu seinem Hauptfach, war aber zwischen längeren Studienaufenthalten in Paris und Barcelona auch als Französischlehrer tätig. Schliesslich wurde er in Zürich Assistent bei Marcel Beck, bei dem er 1967 mit einer Arbeit zu Krieg und Kriegerum in der *Crònica* des Katalanen Ramon Muntaner promovierte. Danach wechselte er in die Privatwirtschaft als Leiter des AKAD-Verlags, den er auf- und ausbaute. Er betonte immer wieder, wie viel er an dieser Stelle gelernt habe. Den Kontakt zur Universität verlor er aber auch in dieser Zeit nicht ganz, indem er weiterhin Lehrveranstaltungen anbot. 1972 kehrte er dann auf die Stelle eines Oberassistenten am Historischen Seminar zurück und habilitierte sich 1977 mit einer innovativen Arbeit zum ostschweizerischen Adel um 1300, die international breit rezipiert wurde. Bevor er 1979 zum Ausserordentlichen Professor für Mittelalterliche Geschichte, unter besonderer Berücksichtigung der Hilfswissenschaften, berufen wurde, verbrachte er mehrere Monate als Stipendiat am Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen. 1981 und 1983 nahm er Gastprofessuren an der *École des Hautes Études en Sciences Sociales* in Paris wahr, und 1984 wurde er zum Ordinarius befördert. Als er 2006 emeritiert wurde, konnte er auf fast 40 Jahre Lehrtätigkeit am Historischen Seminar zurückblicken.

Internationale Kontakte zu Koryphäen waren ihm einerlei und beschränkten sich auf ausgewählte Personen und Destinationen. In der sogenannten Scientific Community fühlte er sich nicht sonderlich wohl, und auf Fachtagungen sah man ihn deshalb eher selten. Als Forscher und Lehrer galt sein Interesse der Region, wo er denn auch sein Netzwerk aufbaute und pflegte. Dazu gehörten in erster Linie die Archive, mit denen er von Beginn weg die Zusammenarbeit suchte und deren reiche wirtschaftsgeschichtliche Bestände er inventarisierte. An der Arbeit mit ungedrucktem Material im periodisch angebotenen «Wirtschaftsquellen-Seminar» kam niemand vorbei, der bei ihm eine Lizentiatsarbeit schreiben wollte.

Wegleitend waren für Roger Sablonier seit seiner Pariser Zeit die grossen Regionalstudien der französischen Annales-Schule, und bezeichnenderweise schloss seine Habilitationsschrift zum Adel mit der Aufforderung zur «Klärung der konkreten politischen, wirtschaftlichen und sozialen Zustände im Agrarsektor». Damit war sein künftiges Forschungsfeld knapp umrissen: die ländliche Gesellschaft – und dazu zählte er neben den Bauern ganz selbstverständlich auch den Adel. Er fand diese ländliche Gesellschaft in der Gegend, wo er wirkte, und als sich die offizielle Schweiz für das Gründungsjubiläum 1991 rüstete, war Roger Sablonier bereit. Im Jubiläumsband des Historischen Vereins der Fünf Orte erhielt die ländliche Gesellschaft der Innerschweiz zum ersten Mal eine systematische Bearbeitung.

Die Jubiläumsaktivitäten weckten auch sein Interesse für Fragen nach der Instrumentalisierung von Geschichte und nach der Geschichtskultur einer Gesellschaft überhaupt, woraus diverse Abschlussarbeiten und ein Nationalfondsprojekt zur Alten Schweiz als «Bauernstaat» resultierten. Von da war der Weg nicht weit zum Bundesbrief von 1291 und zur Frage, was sich um 1300 in der Gegend von Morgarten und Einsiedeln wirklich abgespielt hatte. Die Grafen von Rapperswil und vor allem der letzte Rudolf sowie Werner von Homberg spielten in den vorgelegten Studien eine wesentliche Rolle. Die erfrischend neue Sicht auf vermeintlich längst bekannte, ja verstaubt geltende Themen verdankte sich nicht nur seiner stupenden Quellenkenntnis, sondern ebenso sehr seinem Gespür und Interesse für Fragen der Schriftlichkeit und für Verschriftlichungsprozesse, womit er sich erneut auch internationale Anerkennung erwarb. Schliesslich kam das Kloster Einsiedeln mit seinem reichen Archiv in den Blick. Seit Ende der 1990er Jahre entwickelte sich eine enge Kooperation zwischen dem Lehrstuhl von Roger Sablonier und dem Kloster. Ausdruck davon sind zahlreiche Seminar- und Abschlussarbeiten. Auch das preisgekrönte Internetprojekt «Ad fontes – Eine Einführung in den Umgang mit Quellen im Archiv», das seit 2001 entwickelt und mit dem auch ein weiterer Kreis von Interessierten innerhalb wie ausserhalb der Universitäten erreicht wird, basierte zunächst auf Einsiedler Material. Es war schliesslich auch Roger Sablonier, der Abt und Konvent davon zu überzeugen vermochte, eine komplette Neuorganisation des Einsiedler Klosterarchivs an die Hand zu nehmen. Für das Unterfangen, das immer noch im Gang ist, warb er gleich auch einen Teil der benötigten Mittel ein. Diese stete Beschäftigung mit der Region Innerschweiz gipfelte im 2008 erschienenen Buch «Gründungszeit ohne Eidgenossen», das weite Beachtung fand und findet. Es stellt eine Art Synthese seiner Forschungen zum spätmittelalterlichen Adel, zur ländlichen Gesellschaft, zu Fragen der Schriftlichkeit und Verschriftlichung sowie zur Schweizer Geschichtskultur am Beispiel der Region Innerschweiz dar.

Seine Forschungsfragen trug er direkt in die Lehre hinein. Formale Regeln der Didaktik beachtete er selten, er war Pädagoge mit Herzblut und er trug mit Verve vor und mit Sätzen, die zu Merk- und Erkennungssprüchen seiner vielen Absolventinnen und Absolventen wurden. So war Uri ein lombardisches Alpental, wie überhaupt die Lombardei – wirtschaftlich gesehen – bis zum Albis reichte, und die schweizerische Vergangenheit sah er von manchen mit dem 1.-August-Lampion beleuchtet. Die Vorlesungen dienten der Orientierung genauso wie der Klärung der eigenen Forschungsfragen. In Proseminar und Seminar aber kam seine Stärke, Fragen aufzuwerfen, erst recht zum Tragen. Dass er zu begeistern wusste, schlug sich auch in Zahlen nieder: 177 Lizentiatsarbeiten und 35 Dissertationen entstan-

den zwischen 1981 und 2009 bei Roger Sablonier, allesamt unter Einbezug oder hauptsächlich basierend auf Archivquellen.

Den Lehrstuhl führte er wie einen Kleinbetrieb, und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wie auch den Studierenden verlangte er mitunter viel ab. Als Patriarch kannte er «seine Leute» und ihre Geschichten, und er tat so viel wie kaum ein anderer, um die besondere Vereinzelung, die Studierende erleben können, aufzubrechen. Das wöchentliche «Ambulatorium», später das Kolloquium für Lizentiandinnen und Lizentianden war für viele ausschlaggebend für einen Abschluss in Geschichte des Mittelalters. Zu jedem Seminar gehörte ein Ausflug, und für die Lizentianden gab es jährlich zwei Tage intensiven Austauschs an einem schönen Ort. Jassen gehörte ebenso dazu wie Wanderungen durch historische Landschaften. Hier wie auch in offiziellen Sprechstunden und immer zwischendurch war Roger Sablonier ansprechbar und liess sich ansprechen. Schwache Texte kritisierte er sofort und direkt, bei schwierigen persönlichen Situationen aber konnte es geschehen, dass er selber eingriff. Hielt ein Student oder eine Assistentin irgendwo einen Vortrag, war er zugegen – und übte nachher «Manöverkritik». Viele verdanken ihm ihre erste Stelle in Archiv, Museum, aber auch in der Privatwirtschaft. Bevor «employability» zum Modewort wurde, trugen Absolventinnen und Absolventen aus ihren verschiedenen Arbeitsbereichen vor – unter dem Titel «Gibt es ein Leben nach dem Liz» – und referierte eine Spezialistin im Lizentiandenkolloquium zu Bewerbungsstrategien. Das Netzwerk, das entstand, hält. Es wurde formalisiert im 1987 gegründeten Verein CHAOS, dem *Conventus Historicoarum Archivalium Oeconomicorum Sablii*, dem Ehemaligenverein.

Roger Sablonier war es stets ein besonderes Anliegen, Geschichte einem breiteren Publikum zu vermitteln. So pflegte er auch den Kontakt zu historischen Vereinen, denen er zwar nur ausnahmsweise angehörte, vor deren Publikum er aber umso bereitwilliger als Redner auftrat. Hier, «an Ort und Stelle», um eine seiner Lieblingswendungen zu zitieren, präsentierte er die Ergebnisse seiner Forschungen und vertrat seinen Standpunkt, und so war es nur konsequent, dass er für mehrere Kantonsgeschichten (Zürich, Graubünden, Glarus, Schwyz) als Berater herangezogen wurde und das Konzept entwarf. Dies war auch der Fall bei der Einrichtung von Museen, so beim Forum für Schweizer Geschichte in Schwyz, bei der Neugestaltung der Ausstellung auf der Kyburg oder beim Liechtensteinischen Landesmuseum. Geschichte im Museum als eine Form der Vermittlung lag ihm besonders am Herzen. Er führte dazu auch mehrere Lehrveranstaltungen an der Universität durch.

Immer wieder wurden ihm Aufträge angetragen, die er als Hochschullehrer weder annehmen noch realisieren konnte. Er sah darin eine berufspolitische Chance, die es zu nutzen galt. Zusammen mit Thomas Meier gründete er die BLG Beratungsstelle für Landesgeschichte AG, die seit 1987 als Gefäss für derartige Umsetzungsaufträge sowie Forschungsvorhaben dient. Einer dieser Aufträge kam vom Bund und bestand in der Aufarbeitung der Aktion «Kinder der Landstrasse», eines besonders dunklen Kapitels der jüngeren Schweizer Geschichte. Von 1926 bis 1973 waren im Namen der angesehenen Stiftung Pro Juventute mehrere Hundert Kinder von Fahrenden ihren Familien weggenommen und zumeist in Heimen untergebracht worden. Aus diesem kleineren Auftrag ergab sich ein grösseres Forschungsprojekt des Nationalfonds, dessen Umsetzung in Form von Publikationen und Ausstellungen immer noch im Gang ist.

Sein letzter Text, der am 8. April 2010 auf der Website der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte erschien, trägt den Titel «Nationalmuseum, Schweizer Geschichte und moderne Gesellschaft» und sollte eine Debatte eröffnen, wie «Schweizer Geschichte» ausgestellt werden kann und welche Rolle Historikerinnen und Historiker dabei spielen sollen. Daran hätte er sich gerne auch weiter beteiligt, doch es sollte nicht sein: Roger Sablonier verstarb völlig unerwartet am 8. Juni 2010.

Thomas Meier / Regula Schmid